

Emma und Willy Witzgall

Von Fritz Kolesch, Biberach

Daß ein Ehepaar gleichzeitig über Jahrzehnte an maßgeblicher Stelle für das Biberacher Schützenfest gewirkt hat, ist wohl der singuläre Fall in der Schützendirektion. Aus Anlaß des 100. Geburtstags von Willy Witzgall am 12. April 1998 soll an ihn und seine Frau erinnert werden.

Emma Witzgall

Emma Witzgall wurde am 12. Februar 1883 geboren. Ihr Vater war Drechslermeister Robert Werner, der vor der langen Engelmayer-Ära Leiter des Schützentheaters war. Es floß echtes Komödiantenblut in den Adern der kleinen Emma, die mit vier Jahren zum ersten Mal auf der Bühne stand und den Prolog sprach zu dem Stück „Auf dem Hühnerhof und im Walde“.

Es war ganz selbstverständlich, daß Emma Werner von nun an jedes Jahr mitwirkte, meist in tragenden Rollen, oft in der Titelrolle: Binsenmichel, Prinzessin Amaranth, Beeren-Lieschen, Schneewittchen, Der gestiefelte Kater. Als sie 14 Jahre alt war, begann sie selbst, Rollen einzustudieren. Fritz Mayer, der legendenumwobene Engelmayer, war seit 1889 Leiter des Schützentheaters. Emma Witzgall wurde Regieassistentin und unentbehrliche rechte Hand Mayers. Sie übte sowohl Sprechrollen als auch Kinderballette ein. Dabei war sie vollkommen auf das Theaterverständnis nach dem Stil Fritz Mayers eingeschworen, so daß es kaum je zu Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Theaterleiter und seiner Assistentin kam.

Seit unvordenklichen Zeiten war es selbstverständlich, daß begabte Jungmimen in die Mitwirkung beim traditionsreichen Dramatischen Verein, der früheren Bürgerlichen Komödiantengesellschaft, hineinwuchsen. Engelmayer war parallel zum Schützentheater auch Spielleiter des Dramatischen Vereins, und so war es nur natürlich, daß Emma Werner Hauptrollen in dessen Inszenierungen übernahm. Schon Drechslermeister Robert Werner war im Dramatischen Verein ein maßgeblicher Mann gewesen; die Familientradition zeigte also in dieselbe Richtung.

Das Ehepaar Witzgall wohnte in seinen letzten Lebensjahrzehnten im Haus Zeppelinring 36, dem heutigen hospitalischen Forstamt. In der schönen Parterre-Wohnung mit ihren hohen Räumen hing im Wohnzimmer über dem Sofa ein großes repräsentatives Ölgemälde des Biberacher Malers Richard Bolkart: Emma Werner als Louise Millerin in Schillers „Kabale und Liebe“. Emma Werner muß damals 15 oder 16 Jahre alt gewesen sein, und sie hatte ein bemerkenswert ausdrucksvolles Gesicht. Um die Jahrhundertwende muß sie in Biberach Furore gemacht haben mit ihrer Louise Millerin, Bolkart hat das mit seinem Bild zum Ausdruck gebracht.

Emma Werner war eine sehr zierliche, extrem kleine Frau. Im damaligen Oberamtsstädtchen Biberach, wo jeder jeden kannte, war sie ganz einfach „das Emmale“, niemand sprach anders von ihr. In diesem zarten Körper aber wohnten ein wacher, lebhafter Geist und eine unversiegbare Energie. Man hatte nie den Eindruck, daß Emma Witzgall-Werner darunter litt, daß sie kleiner war als die meisten anderen Leute. Sie glied das aus durch ein sehr sicheres Auftreten, durch eine enorme Beredsamkeit und durch ein gesundes Selbstbewußtsein. Sie war eine in jeder Hinsicht außergewöhnliche Frau.

Im 19. Jahrhundert, dem Emma Werner entstammte, war es durchaus nicht allgemein üblich, daß junge Mädchen aus gut bürgerlichem Hause einen Beruf erlernten. Die Führung eines Haushalts war ihnen geläufig, sie erlernten die Kinderpflege und verstanden sich auf allerlei nützliche Handarbeiten. So auch Emma Werner, deren eigentliche Lebensaufgabe das Schützentheater wurde und blieb.

Emma Werner hat erst verhältnismäßig spät geheiratet, am 18. Dezember 1927 in Biberach. Über ihren Mann, Willy Witzgall, wird noch zu berichten sein. Er hatte einen künstlerischen Beruf erlernt. Es gab Zeitgenossen, die behaupteten, er habe mit einigen Kollegen in einer Art Bohème gelebt, aus der ihn erst seine spätere Frau erlöst habe. Der Wahrheitsgehalt einer solchen Fama ist heute leider nicht mehr zu überprüfen. Das junge Ehepaar wohnte im Hause Werner in der Bürgerturmstraße, heute Schuhhaus Hepfer. Das scheinbar große Problem dieser Ehe war der erhebliche Altersunterschied. Emma Werner war Jahrgang 1883, Willy Witzgall dagegen erst 1898 geboren, die Frau so 15 Jahre älter als der Mann; da sind normalerweise Schwierigkeiten programmiert. Wider alles menschliche Erwarten wurde es eine offensichtlich harmonische Ehe. Das Temperament und die Lebhaftigkeit von Emma und die eher ruhige, gesetzte Art von Willy Witzgall bildeten das Fundament. Ein Gleichklang der Interessen auf vielen Gebieten dürfte ebenfalls zum glücklichen Zusammenleben bis ins hohe Alter beigetragen haben.

Vertrauensperson der Kinder im Schützentheater

Vor und während ihrer Ehe leitete Emma Witzgall-Werner die Proben der kleinen Mimen und die Einstudierung der Ballette. Sie saß bei jeder Aufführung im Souffleurkasten und flüsterte den jungen Schauspielern das vergessene Stichwort zu; häufig wirkte sie auch vermittelnd bei den allfälligen Temperamentsausbrüchen des großen Chefs. „Tante Emma“, wie sie von den Jugendlichen allgemein angedredet wurde, war die Vertrauensperson der Schützentheaterkinder. Emma Witzgall-Werner blieb über Jahrzehnte eine lebendige Institu-

tion des Biberacher Schützentheaters. 1934 übersiedelte das Ehepaar Witzgall nach Ravensburg, ohne daß Emma Witzgall ihren Einsatz für das Schützentheater eingeschränkt hätte.

Im Jahre 1937, nach dem Ausscheiden von Fritz Mayer, erfolgte ein kurzes, für die Schützendirektion wenig ruhmreiches Intermezzo mit dem Zahn-techniker Gustav Lump. Als man sich sehr rasch von Lump trennte, übernahm dann selbstverständlich Emma Witzgall die Leitung des Schützentheaters. Sie inszenierte 1938 „Peterchens Mondfahrt“ und 1939 „Prinzessin Huschewind“. Mit diesen beiden Stücken setzte sie 1946 und 1947 die Tradition der Märchenspiele nach dem Zweiten Weltkrieg wieder fort. „Der Binsenmichel“ bildete den Abschluß, ehe sie die Theaterarbeit in jüngere Hände legte.

Die ideale Zusammenarbeit des Ehepaares Witzgall bewährte sich auch im Theater. Willy Witzgall erstellte das Bühnenbild und entwarf die Kostüme, Emma Witzgall besorgte die Gesamtleitung und übernahm die Detailarbeit der Inszenierung.

Es war klar, daß Emma Witzgall ihre eigenen Inszenierungen im Stile des von ihr verehrten Fritz Mayer gestaltete, der ihr Vorbild und ihr Idol war. Das war wichtig in der ersten Nachkriegszeit; damit wurde die Verbindung zu der über hundertjährigen Tradition früherer Zeiten geschaffen.

Doch inzwischen hatte ein neues Zeitalter begonnen, das neue Inhalte und neue künstlerische Darstellungsformen erforderte. Otto Fries und seine Vertrauten hatten das erkannt. Ab 1949 beriefen sie den jungen Otto Herzog zur Leitung des Schützentheaters. Emma Witzgall war tief gekränkt. Auch ein Festakt im Rathaussaal, der von Bürgermeister Leger und der Schützendirektion zu ihren Ehren veranstaltet wurde, konnte sie nicht über diesen Trennungsschmerz hinwegtrösten.

Die große alte Dame des Schützentheaters

Die überragenden Verdienste von Emma Witzgall werden durch die Schwierigkeiten bei ihrem Abgang in keiner Weise geschmälert. Sie hat 10 Jahre lang als junge Darstellerin im Schützentheater gewirkt, 50 Jahre intensive Regiearbeit geleistet, zuletzt 10 Jahre lang die Gesamtverantwortung getragen. 60 Jahre Mitarbeit in dieser wichtigen Biberacher Institution, welches Übermaß von Idealismus ist dazu nötig!

Es waren sicher nicht nur hohe Erfolgserlebnisse, sondern auch Ärger und Enttäuschungen, die während dieses lebenslangen Dienstes zu tragen waren. Doch der ansteckende Eifer der Kinder, der Beifall des Publikums und der hohe Stellenwert, den das Schützentheater in Biberach seit jeher hatte, dürften ihr geholfen haben. Weshalb hatte Emma Witzgall Erfolg? Sie besaß Einfühlungsvermögen in die kindliche Psyche, sie inszenierte kindgemäß. Ihr selbst waren Kinder versagt. Sie verströmte ihre mütterliche Liebe und Güte auf die Tausende von Kindern, die ihr in der langen Zeit im Theater anvertraut waren.

Bei ihrem Maß an Verantwortung und Engagement wäre es heutzutage selbstverständlich, daß Emma Witzgall in die Schützendirektion berufen würde. Dieses Gremium aber war damals eine reine Männerdomäne; erst 1955 kam mit Margret Breimer die erste Frau in die Schützendirektion.

In Biberach gab es im ganzen 19. und bis weit ins 20. Jahrhundert hinein eine sehr lebendige Theater- und Kulturtradition. In Biberacher Familien des Kaufmanns-, Handwerker- und Beamtenstandes wurde Theater gespielt, Kunst und Geschichte gepflegt, musiziert und gesungen. Es gab ein gebildetes Bürgertum, das über des Tages Last und Mühsal hinaus lebendige literarische und künstlerische Interessen hatte. Hier wurde nicht nur Kultur konsumiert, sondern Kultur gelebt. Und das machte Biberach zur Musenstadt, von Wielands Zeiten bis zur Gegenwart. Emma Witzgall war ein lebendiges Beispiel dieser kulturellen Tradition Biberachs. Es bleibt zu hoffen, daß auch im kommenden 21. Jahrhundert die kulturelle Eigeninitiative in Biberach erhalten bleibt.

Emma Witzgall blieb geistig rege bis ins höchste Alter. Ihr gutes Gedächtnis und ihre nimmermüde Energie machten auch ihre letzten Lebensjahre lebenswert. Nur kurze Krankheitstage mußte sie durchleiden, dann erlosch das Lebenslicht dieser großartigen Frau im Alter von 87 Jahren. Sie starb am 19. April 1970 und wurde am 22. April auf dem evangelischen Friedhof in Biberach beigesetzt.

Willy Witzgall

Willy Witzgall wurde am 12. April 1898 in Ravensburg geboren. Er zeigte schon sehr früh künstlerische Neigungen und besuchte die Kunstgewerbeschule in Stuttgart, wo er eine Ausbildung zum Holzbildschnitzer erhielt. Auch in Malerei und Bildhauerei wurde er unterrichtet. Später war er am Atelier für christliche Kunst bei Prof. Schnell in Ravensburg drei Jahre lang tätig.

Beruflich begab sich Witzgall auf sicheren Grund. Er wurde Gewerbelehrer und war zunächst in Wangen im Allgäu tätig. Dort kam er durch Kurse für Arbeitslose in Verbindung mit dem Arbeitsamt. Er wechselte zur Arbeitsverwaltung und landete über mehrere Zwischenstufen bei der Berufsberatung. Schließlich wurde er beim Arbeitsamt Ravensburg Chef der Berufsberatung für ganz Oberschwaben. Er genoß in dieser Tätigkeit großes Ansehen in den Wirtschaftskreisen. Viele junge Menschen brachte er nach genauer Eignungsuntersuchung in den richtigen Beruf. Übrigens sorgte er während des Dritten Reiches auch bei Jugendlichen aus politisch gefährdeten Familien dafür, daß sie ein Unterkommen fanden. Diese Verbindung zu vielen Betrieben, vor allem auch zu selten gewordenen Handwerksbetrieben (Drechsler, Schmiede, Wagner, Schneider, Schuhmacher, Sattler u.a.) war übrigens von großem Nutzen für das Schützenfest.

Willy Witzgall war von seinem Amt her Berufsberater; von seinen künstlerischen Neigungen her war er Bildhauer, Maler, Holzschnitzer, Kostümbildner, Bühnenbildner. Schließlich kam dazu der

Maskenbildner im Theater. Er konnte hervorragend mit Schminke und Puderquaste umgehen, setzte Perücken auf und frisierte Haare ein, klebte Bärte und Schnurrbärte, eine Kunstfertigkeit, die er sich selbst angeeignet hatte.

Wie viele Zeitgenossen geriet auch Willy Witzgall in die Fänge der NSDAP, obwohl er alles andere als ein stramm kämpferischer Typ war. So blieb es nicht aus, daß er nach dem Umsturz 1945 in Ravensburg im Internierungslager (Nazi-Camp) festgesetzt wurde. Dort ging es Witzgall nicht lange schlecht; den Franzosen wurde zugetragen, daß eine künstlerische Begabung im Lager säße. Witzgall mußte Heiligenfiguren schnitzen und Bilder malen. Dafür bekam er viel Bewegungsfreiheit und Sonderrationen an Verpflegung. Als Willy Witzgall wieder in die Freiheit entlassen wurde, begann seine Karriere am Schützentheater. Im März 1946 waren die Witzgalls wieder nach Biberach gezogen, wo sie in der Saulgauer Straße 8 eine Wohnung fanden.

Willy Witzgall am Schützentheater

Durch seine Ehe mit Emma Werner hat Willy Witzgall in ein Stück Biberacher Theatergeschichte hineingeheiratet. Er wurde schon gleich zur Gestaltung des Bühnenbildes herangezogen, ferner half er hinter den Kulissen als Maskenbildner. Nachdem ab 1946 seine Frau die alleinige Leitung des Schützentheaters übernommen hatte, erweiterte sich das Tätigkeitsfeld. Nicht nur das Bühnenbild, sondern auch die Kostüme stammten nun aus seiner Hand. Ohne Übertreibung läßt sich sagen: Dem Ehepaar Witzgall verdankt die Stadt Biberach die Fortsetzung der Tradition des Schützentheaters nach dem Zweiten Weltkrieg.

Nun darf ich ein ganz persönliches Erlebnis einstreuen, weil es charakteristisch ist für Willy Witzgall. Ein Jahr vor dem Abitur, gerade um die Währungsreform anno 1948 herum, inszenierte meine Schulklasse am Gymnasium unter der Leitung von Studienrat Wilhelm Bäurle die Molière-Komödie „Der eingebildete Kranke“. Wir waren voll heiligen Eifers und brachten wohl auch einiges zustande. Das Bühnenbild entwarf und fertigte Willy Witzgall; außerdem war er als Maskenbildner tätig. Unser Erfolg in Biberach verführte uns zu riskanten Unternehmungen in einer Zeit, in der niemand über Geld verfügte. Wir gaben Gastspiele in Laupheim, Waldsee, Ravensburg, Tuttlingen, Göppingen und sogar in Stuttgart. Eintrittspreis: 1,50 bis 3,- DM. Der Transport geschah auf einem Lkw mit Holzgasantrieb. Dreiviertel der Ladefläche wurde von den Kulissen eingenommen; auf dem restlichen Viertel saßen die Schauspieler und das Bühnenpersonal, gut 20 Personen. Aber diese menschliche Nähe war uns gerade recht in einer Zeit, wo sich 15jährige noch nicht auf offener Straße abknutschten. Willy Witzgall saß im Fahrerhaus, manchmal begleitet von seiner reiselustigen Frau Emma. Wir hatten sehr viel Spaß mit ihm. Er tröstete uns vor der Aufführung, wenn sich der Saal nur langsam füllte. Er wußte immer Geschich-

ten, Scherze, Lumpenlieder zwischen den Auftritten und nach der Aufführung. Heute noch habe ich den meckernden Ton seines Gelächters im Ohr, der für ihn so charakteristisch war. Offensichtlich hat es Witzgall große Freude gemacht, mit einer verschworenen Gruppe junger Leute durchs Ländle zu tingeln und sich von deren Fröhlichkeit anstecken zu lassen.

Willy Witzgall als Gestalter des Historischen Festzugs

1948 fand im Schützentheater der große Wechsel statt, und Emma Witzgall schied tief verletzt aus. Glücklicherweise zog Willy Witzgall daraus nicht die Konsequenz, er müsse nun ebenfalls den Hut nehmen. Er blieb dem Schützenfest treu, und das war einer der ganz großen Glücksfälle, die das Geschick des Festes in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entscheidend geprägt haben.

In den ersten Nachkriegsjahren hatte den Wagenbau und die Kostümentwürfe für den Festzug der Kunstmaler Julius Schmid übernommen. Schmid war ein sehr befähigter Mann, aber in der kollegialen Zusammenarbeit schwierig. Eine Organisation wie die Schützendirektion aber ist nun einmal auf dem Prinzip der Kollegialität aufgebaut. Man sah keinen Ausweg, als sich von Schmid als Mitarbeiter beim Festzug zu trennen. Julius Schmid übernahm dann für einige Jahre den Bau des Bühnenbildes beim Schützentheater, wo Witzgall verständlicherweise ausschied.

Willy Witzgall übernahm nun das Aufgabengebiet eines künstlerischen Festzugsleiters und wurde 1951 in die Schützendirektion berufen. Mit den Festzugsleitern Julius Mühlshlegel (bis 1953), Emil Pfeffer (1953–1959), Fritz Thierer (1959–1961) und Robert Pfender (1961–1973) hatte er ein ungetrübt Verhältnis. Man ließ Witzgall weitgehend freie Hand in der handwerklichen und künstlerischen Gestaltung seiner Gruppen. Das von der Schützendirektion gemeinsam erarbeitete Konzept lautete: Die Stadtgeschichte sollte in exemplarischen Szenen von der Zeit der Stadtgründung bis zum 19. Jahrhundert authentisch dargestellt werden, ein buntes Bilderbuch der Stadtgeschichte sollte entstehen.

Nacheinander wurden die kulturhistorisch wertvollen Gruppen der Zünfte geschaffen: Gerber, Färber, Bauern, Glockengießer und Bierbrauer. Die Weber waren schon gleich nach dem Krieg entstanden. Die Handwerker selbst wurden von Schülern in zeitgemäßen Arbeitsgewändern dargestellt; die Zunfttänze wurden parallel dazu neu geschaffen. Zu allen Zunftgruppen gehörten aber auch ein oder mehrere große Wagen mit teilweise sehr komplizierten Aufbauten. Nehmen wir als Beispiel den Gerberwagen, der die Weißgerberwalk von 1699 originalgetreu in verkleinertem Maßstab darstellt! Es war eine unvorstellbare Detailarbeit, das Hammerwerk der Walk zu konstruieren und im Festzug in Betrieb vorzuführen.

Da das allein nicht zu schaffen war, warb Witzgall eine Gruppe von Wagenbauern an, handwerk-

lich begabte Männer, die mit viel Idealismus und äußerst bescheidenem Lohn die Zunftwagen und andere Festwagen bauten. Josef Stelzer war ein Mann der ersten Stunde, später kam Hans Leupolt und eine Mannschaft aus Bergerhauser Bürgern dazu. Man arbeitete in dem sehr beengten „Schützenschuppen“ neben der Pflugschule, in dem damals der Wagenpark des Schützenfestes untergebracht war. Dann hatte man eine sehr bescheidene Werkstatt im ehemaligen Zeughaus in der Wielandstraße zur Verfügung, wo vor dem Bau des Feuerwehrhauses die Löschfahrzeuge standen. Auch in der Oberen Schranne, dem „Gerstenhaus“, der heutigen Volkshochschule, wurden ausladende Fahrzeuge eingestellt und daran gearbeitet. Wertvolle Hilfe leistete auch das Holzwerk Härle, das seinen Bauhof, sein Material und Werkzeug zur Verfügung stellte. Altmeister Karl Härle, mit Witzgall eng befreundet, legte selbst bei den Zimmerarbeiten mit Hand an und gab als Zimmermeister manchen wichtigen Ratschlag. Erst mit dem Bau der neuen Requisitionshalle konnte dann für die Schützendirektion eine eigene geräumige Werkstatt mit modernem Werkzeug erstellt werden. Das war 1974; Willy Witzgall deckte schon ein Jahr der grüne Rasen.

Den Weg zu einer eigenen Mannschaft ging Witzgall auch bei der Kostümschneiderei. In den ersten Jahren seiner Tätigkeit suchte er Schneidermeister oder selbständige Schneiderinnen mit eigenen Werkstätten, die Kostüme nach seinen Angaben fertigten. Aber die selbständigen Schneider wurden immer weniger; manchen mangelte es auch am nötigen Gespür für historische Gewänder. So gründete die Schützendirektion auf Witzgalls Drängen eine eigene Nähstube für den Historischen Festzug neben der Nähstube für das Schützentheater. Atelierleiterinnen waren der Reihe nach Frau Forschner, Maria Hillebrand und Lore Pfender. Witzgall erschien fast täglich in der Nähstube, machte Entwurfszeichnungen, häufig kolorierte, wählte Stoffe und Farben aus. Auch das Zubehör wurde bis ins Detail festgelegt: Knöpfe, Schnallen, Bänder, Borten, Spitzen, Besätze und dergleichen. Witzgall war für die Schneiderinnen ein strenger Chef. Er kontrollierte genau und konnte recht ungnädig werden, wenn die Kostüme nicht nach seinen Vorstellungen ausfielen. Trotzdem verstand er es sehr gut mit den vier bis fünf Mitarbeiterinnen. Er sorgte für kleine Annehmlichkeiten und organisierte mit den Kräften der Nähstube alljährlich einen Ausflug. Vor allem wußte er gute Arbeit entsprechend zu loben.

Zu den Kostümen brauchte man viele Teile zur Komplettierung: Kopfbedeckungen, Schuhe, Stiefel, Gürtel, Taschen, Strümpfe, Strumpfhosen, Handschuhe. Ein historisches Kostüm kann ja aus bis zu zehn Einzelteilen bestehen. Manches konnte das Atelier selbst machen, manches wurde von örtlichen Handwerkern hergestellt; spezieller Gegenstände wegen fuhr man weit im Land herum. Es war zum Beispiel immer sehr schwierig, mehrfarbige längsgestreifte Strümpfe zu bekommen, die man für die „Kleine Schützenmusik“, die „Spital-

gruppe“ und andere benötigte. Eines Tages erfuhren wir die Anschrift einer kleinen Strumpfwirkelei bei Fürstenfeldbruck, die hauptsächlich für Theater und Ballette arbeitete. Ich weiß nicht mehr, wie oft ich mit den Witzgalls dorthin gefahren bin. Willy Witzgall besaß kein Auto, er war also immer auf einen Chauffeur angewiesen. Emma Witzgall war stets dabei: denn Reisen war ihr höchstes Vergnügen. Wenn man nach dem geschäftlichen Teil dann noch am Ufer des Ammersees Kaffee trank, dann war der Nachmittag für die beiden Witzgalls wirklich gelungen.

Übrigens war es innerhalb von Biberach und Umgebung auch die Aufgabe junger Schützendirektoren, den Fahrer von Witzgall zu spielen. Schließlich war es vom Arbeitsamt bis zum Holzwerk Härle in der Bleicherstraße ziemlich weit. Hugo Schilling und ich waren meist die Leibchauffeure, auch Robert Pfender wurde als Fahrer eingesetzt. In den späteren Jahren hat Peter Geiwitz diese Rolle übernommen. Es darf angefügt werden, daß meine Schwester Irene Kolesch sehr häufig Fahrerdienste für Willy Witzgall leistete. Sie fuhr mit ihm in ganz Baden-Württemberg und Bayern zu den damals noch existierenden Webereien, um Reste und günstige Posten zu bekommen. Wenn Willy Witzgall von einem Stoff 12 Meter benötigte, so war er nicht bereit, 15 Meter zu kaufen. Die Hersteller gingen schon damals sehr ungern auf derartige Wünsche ein, aber hier konnte Witzgall sehr unangenehm werden.

Wollte man dem Ehepaar Witzgall eine ganz besondere Freude machen, dann mußte man sie zu einem sonntäglichen Ausflug einladen, ins Allgäu oder in die Schweiz. Das war für die beiden älteren Leute ein genußreicher Tag, der dem Chauffeur hoch angerechnet wurde. Gutes Essen stand dabei hoch im Kurs. Auch das zierliche Emmale entwickelte stets einen gesunden Appetit.

Bevor Willy Witzgall eine neue historische Gruppe ausführte, machte er gründliche Studien und leistete intensive Vorarbeit. Die Historiker in der Schützendirektion, hauptsächlich Fritz Thierer, später Dieter Buttschardt, aber auch Experten in und außerhalb der Stadt lieferten ihm Literatur und Material. Witzgall wollte es aber genauer wissen; er wollte die Dinge möglichst im Original sehen, das Material befühlen, Zeichnungen und Notizen machen. Da ich in vielen Fällen Augenzeuge solcher Besichtigungen war, konnte ich darüber stundenlang berichten. Doch will ich mich auf die Entstehungsgeschichte der Gruppe der Kaiserlichen Reiter aus dem 30jährigen Krieg als Beispiel beschränken.

Seit 1939 gab es die Schwedengruppe mit der Schwedenmusik, den Pikenieren, den Musketieren und den Kanonieren. Die Kanone, der Pulverwagen und der Marketenderwagen gehörten dazu. Nachdem die Schweden ab 1949 wieder am Festzug teilnehmen durften, gab es alsbald Bestrebungen, als Pendant dazu eine Gruppe der Kaiserlichen zu schaffen. Der Vorsitzende Otto Fries widersetzte sich mit allem Nachdruck. Er befürchtete das Wiederaufleben alter konfessioneller Ressentiments,



Emma und Willy Witzgall beim Ausflug der Schützendirektion im Jahr 1969. Foto: G. Rothenbacher

was sich übrigens später als völlig unbegründet erwies. Möglicherweise bewegten ihn noch andere Gründe, die er nicht öffentlich äußerte.

Als bald nach dem Tod von Otto Fries nahm man die Bemühungen um die Kaiserlichen wieder auf. Es sollte keine Wiederholung der Schweden werden, sondern eine gänzlich andere Gruppe. Die Reiterei war in den 50er Jahren wieder stark im Aufblühen. Man entschloß sich also, eine berittene Truppe zu schaffen. Es begann eine emsige Korrespondenz mit allen einschlägigen deutschen Museen und Facharchiven, darüber hinaus mit dem Schwedischen Reichsmuseum in Stockholm und mit dem Armeemuseum in Wien.

Nun ging's in den Jahren 1954 und 1955 an die Besichtigungen. Als erstes wurde eine zweitägige Fahrt nach Nürnberg unternommen. Mit von der Partie waren Willy Witzgall, Mondbauer August Gerster, Sattler Romer und ich als Fahrer. Inzwischen hatte man sogar anerkannt, daß ich mich intensiv mit historischen Dingen befaßt habe, auch wenn ich kein Profi war. So hatte ich wenigstens ab und zu das Vergnügen, einen kleinen Beitrag leisten zu dürfen.

Zunächst ging's ins Germanische Nationalmuseum. Original-Monturen von Soldaten aus dem 17. Jahrhundert waren nicht mehr vorhanden. Die waren bei den Bombenangriffen vernichtet worden. Aber im Kupferstich-Kabinett waren Hunderte von zeitgenössischen Stichen gesammelt worden, die nach Sachgebieten geordnet, sehr viele Details zeigten: Uniformen, Helme, Waffen, Panzerung, Zäumung, Sattelzeug, Sporen. Der Museumskonservator hatte so viel Vertrauen zu uns, daß er uns die wertvollen Kupferstiche überließ, ohne als Aufpasser danebenzustehen. Witzgall machte sich Notizen und zeichnete wichtige Einzelheiten. In Diskussionen mit den Anwesenden wurde festgelegt, was für uns in Frage käme. Anschließend informierte man sich über die Anspannung großer

Handelskarren. Der schwere Handelswagen aus dem 16. Jahrhundert war zwar schon seit 1950 im Festzug, aber man wollte über die Geschirre und die Aufmachung der Pferde noch Genaueres wissen. Ein Handelszug war auch am Gebäude der Industrie- und Handelskammer Nürnberg zu sehen; Witzgall zeichnete, ich machte Fotos. Am nächsten Tag vollendeten wir unsere Studien und fuhren dann nach Hause. In damaliger Zeit benötigte man von Nürnberg nach Biberach exakt die doppelte Zeit wie heute, es gab nur schmale Landstraßen, keine Autobahnen.

Witzgall war mit dem Ergebnis von Nürnberg nicht recht zufrieden; er wollte die Dinge im Original sehen, nicht nur auf Kupferstichen. Fritz Thierer führte Korrespondenz und wurde fündig: im Bayerischen Nationalmuseum in München waren Rüstungen und Waffen aus dem 30jährigen Krieg in großer Zahl vorhanden. Mit Willy und Emma Witzgall fuhr ich hin. Wir hatten Glück, denn der Waffenhistoriker des Museums, Freiherr von Reitzenstein, war ein besonders freundlicher Mann, der uns mit Hingabe alles erklärte und schließlich die geeigneten Stücke zum genaueren Studium überließ. Stundenlang saß Willy Witzgall und zeichnete den Brustpanzer mit der Entenbrust, den Rückenpanzer, den Helm mit Nackenschutz, die Beinschienen (die dann nicht zur Ausführung kamen), die mörderischen Sporen und die Rapiere. Letztere waren besonders kompliziert, vor allem der Griff und der Korb, der als Handschutz diente. Von allen Seiten und aus den verschiedensten Winkeln wurde skizziert, damit der ausführende Handwerker alles richtig machen konnte.

Inzwischen hatte man beim Bayerischen Armeemuseum in München die Abbildung eines Pappenheimischen Kürassiers aufgestöbert, auf der alle Details genau zu erkennen waren. Die reiterlichen Experten hielten diese Montur für gut, weil sie als Charakteristikum den geschlitzten Doppelärmel hat, der immer eine gute Figur ergibt, auch wenn die Armhaltung und Zügführung des Reiters nicht ganz mustergültig sind.

Die schwierigste Aufgabe aber begann zu Hause. Für die zahlreichen Bestandteile der kaiserlichen Uniformen mußten die richtigen Handwerker gefunden werden. Hose und Wams, wegen der Doppelärmel besonders schwierig, wurden von Frau Kässer zum Stückpreis von 40,- DM hergestellt. Die langen Stulpenstiefel fertigte Schuhmachermeister Hans Braunger, 20 Paar zu 32,- DM. Heute müßte man dafür mehr als das 10fache zahlen. Die Firma Schelle-Blassnek in Biberach lieferte die Filzsatteldecken in Schabrackenform, gelb mit schwarzer Einfassung, beiderseits mit dem kaiserlichen Doppeladler. Die charakteristischen Helme machte Flaschnermeister Härle in der Pflugstraße. Die Rapiere waren besonders schwierig. Die Klingen konnte man aus Solingen beziehen, Griff und Korb stellte Schmiedemeister Anton Vollmar her. Die Scheiden stammten von Sattlermeister Karl Romer, der auch die Harnische und die Sporen mit Riemen und Schnallen versehen und die Helme ausgeledert hat. Die Spitzen der Säbelscheiden lieferte aus

Messing die Firma Handtmann. Die stilechten Sporen wurden ebenfalls von Anton Vollmar handgeschmiedet, aber es stellte sich rasch heraus, daß die Rasseferde des 20. Jahrhunderts sich diese Marterinstrumente aus dem 17. Jahrhundert nicht gefallen lassen. So ruhen diese schönen Stücke bis zum heutigen Tage unbenutzt in der Schublade.

Sehr lange suchte Witzgall nach einem Hersteller für die Brust- und Rückenpanzer. Schließlich fanden sich die Werkstätten für Karosseriebau und Blechbearbeitung Ernst Ströhle in Neu-Ulm, die bereit waren, die Panzer aus Stahlblech zu ziehen. Sie brauchten dazu aber eine Form. Der gelernte Holzbildhauer Witzgall schnitzte zwei massive Holzformen, über die die Panzer gezogen wurden. Die Firma Ströhle lieferte 40 Brust- und Rückenpanzer zum Preis von sage und schreibe 8,20 DM je Stück. Die Feinarbeit daran leistete Flaschner Härle. Karl Neffs Kunststickereianstalt lieferte die Reiterstandarte mit dem habsburgischen Wapen.

Bei Zäumung und Sattelung machte man von vorne herein in Sachen historische Originaltreue ein Zugeständnis. Die mörderischen Zäume und die blockischen Sättel des 30jährigen Krieges hätten mit großer Wahrscheinlichkeit zu ähnlichen Ergebnissen geführt wie bei den Sporen. So haben die Reiter immer ihre eigenen Sättel und Kandaren mitgebracht, und niemand hat das beanstandet.

Als die Kaiserlichen Reiter mit Hauptmann, Standartenträger und 18 Mann 1955 erstmals im Festzug auftraten, erregten sie allseitige Bewunderung. 1963 wurden sie auf 30 Mann gebracht, 1964 durch vier Fanfaren und eine Kesselpauke erweitert, nachdem man sich versichert hatte, daß es diese Instrumente im 17. Jahrhundert bei militärischen Truppen tatsächlich schon gegeben hat.

Die Kaiserlichen Reiter sind eine der wichtigsten und eindrucksvollsten Gruppen des Historischen Festzugs geblieben. Es gilt als eine besondere Auszeichnung, bei dieser Truppe mitwirken zu dürfen. Sie ist ein Werk Willy Witzgalls, eines unter vielen, aber sicher nicht eines der geringsten.

Der Schöpfer vieler Wagen und Gewänder

Außer den schon erwähnten Zunftgruppen entstanden im Laufe der Tätigkeit Witzgalls die Gruppe Kaiser Friedrich III., die ursprünglich aus einem historischen Irrtum heraus nach Stadthauptmann Klockh benannt wurde. Die Thurn- und Taxis'sche Postkutsche in miniature wurde geschaffen, bald darauf durch die Biedermeiergruppe ergänzt. Der Wieland-Wagen, der 1957 entstand, war sicher das schwächste Werk Witzgalls, nicht deshalb, weil er nicht zu Besserem in der Lage gewesen wäre, sondern weil hier ein grundsätzlicher Denkfehler vorlag. Damals glaubte man, der Historische Festzug dürfe nur aus Kindern und Jugendlichen bestehen, von Reitern und Fahrern und Musikkapellen einmal abgesehen. Man war sich im klaren, daß man

Christoph Martin Wieland, den Grafen Stadion oder die Fürstäbtissin von Buchau nicht durch Kinder darstellen lassen konnte. Also suchte man einen Ausweg und griff zu Gestalten aus der antiken Mythologie. Oberon lag im Kreise niedlicher kleiner Elfen; in der Mitte dieser Szene prangte der vorzüglich gelungene Kopf Wielands, den Witzgall selbst geschnitzt hatte. Dieses Ensemble hatte einen märchenhaft-allegorischen Charakter, der ganz im Widerspruch zur sonstigen Gestaltung des Festzugs stand. Die gleichzeitig geschaffene Rokoko-Gruppe von Schülerinnen und Schülern war eine konkrete historische Darstellung, die auch heute noch Bestand hat. Jener Wielandwagen aber ist die einzige Schöpfung Witzgalls, die später durch eine Gruppe von Erwachsenen des Dramatischen Vereins ersetzt wurde, die Persönlichkeiten um Wieland und den Grafen Stadion darstellen. Einige Jahre später kam als besonderes Prunkstück die Stadion'sche Berline dazu.

Witzgall schuf die Gewänder für mehrere Trommlerkorps und Spielmannszüge, so die neue Uniformierung der Schützentrömler, des Fanfarenzugs der Realschule und die Bekleidung der Kleinen Schützenmusik, die einer mittelalterlichen Spielmannstracht nachempfunden ist. Sie wurde von 1964 bis 1988 getragen; danach wurde sie durch eine Uniform aus dem 18. Jahrhundert ersetzt. Witzgall hat außerdem für eine Reihe von ländlichen Musikkapellen die Entwürfe für eine neue Bekleidung gemacht. Dadurch wurde im Laufe der Zeit erreicht, daß nahezu sämtliche Musikkapellen im Festzug stilechte Volkstrachten trugen und daß allmählich die Oberkellner- und Hotelportier-Uniformen verschwunden sind.

Ein großartiges Werk schuf Witzgall anlässlich der Erhebung Biberachs zur Großen Kreisstadt im Jahr 1962. Der Hospital zum Heiligen Geist hat in der Geschichte Biberachs eine überragende Rolle gespielt. Man wollte nun die Gründung des Spitals im Jahr 1239 darstellen. Da man die eigentliche Stiftung, einen Rechtsakt, nicht optisch darstellen kann, machte Otto Herzog den Vorschlag, sich eine Prozession, einen festlichen Aufzug, mit den Stiftern und deren Standesgenossen, mit dem Rat der Stadt, mit Baumeistern und Handwerkern, mit den Spitalwaisen und mit Musikgruppen vorzustellen. Aus dieser Idee entstand die zahlenmäßig größte Gruppe des Festzugs, von Willi Witzgall im Stil der höfischen und der bürgerlichen Gotik prachtvoll ausgestattet.

Als Witzgall 1968 im Alter von 70 Jahren aus dem aktiven Dienst der Schützendirektion schied und zum Ehrenmitglied ernannt wurde, war das für ihn nicht gleichbedeutend mit einem völligen Quittieren des Dienstes. Er hat 1969 eine besonders wichtige Gruppe geschaffen. Auf Anregung von Gerhard Rothenbacher entstand nach den Gemälden von Johann Baptist Pflug der „Schwarze Veri und seine Räuberbande“. Damit wurde zum ersten Mal ein ganz neues Element in den Festzug gebracht, nämlich eine Gruppe von Erwachsenen.

Zum unmittelbaren Nachfolger als künstlerischer Festzugsleiter wurde Helmut Gehring gewählt, der

jedoch schon bald darauf zum Schützentheater wechselte. Er schlug für den Festzug an seiner Stelle seinen Kollegen Peter Geiwitz vor. Seinen designierten Nachfolger wies Witzgall völlig in die Materie ein, machte ihn mit seiner Arbeitsweise bekannt, nahm ihn mit zu den Handwerkern, vermittelte ihm die wichtigsten Bezugsquellen.

Seine letzte Tat war die Erstellung der Staufergruppe, die den ersten historisch nachweisbaren Besuch eines deutschen Königs in Biberach darstellt. Er schuf die prächtigen Gewänder Heinrichs (VII.) und der Margarete von Babenberg sowie des Gefolges, das aus dem hohen Adel des Heiligen Römischen Reiches bestand. Der Abt Berthold von Weingarten und seine Mönche gehörten dazu. Auf dem Bauhof Härle standen die beiden alten Herren und arbeiteten an dem Staufischen Reisewagen. Karl Härle besorgte die Zimmermannsarbeiten, Willy Witzgall hatte das Schnitzwerkzeug in der Hand und arbeitete das zierliche Maßwerk heraus. Willy Witzgall war damals 73 Jahre alt und man merkte es ihm an, daß er sich die Kraft für diese Arbeit nur mit letzter Energie abringen konnte. Die Staufergruppe sollte sein letztes Werk sein, fast eine Krönung alles dessen, was er für das Biberacher Schützenfest geschaffen hatte.

Mir kam die Form dieses Fahrzeuges zunächst etwas merkwürdig vor. Jahre später entdeckte ich im Römisch-Germanischen Museum in Köln einen rekonstruierten römischen Reisewagen. Er glich bis ins Detail unserem Staufischen Reisewagen, wenn man vom reinen Zierat einmal absieht. Über ein Jahrtausend, von der Römerzeit bis zum Hochmittelalter, hat sich also eine solche Form erhalten, hat die hochentwickelte römische Kultur die mitteleuropäischen Länder befruchtet.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß Witzgall über zwei Jahrzehnte die Urkunden der Schützendirektion gestaltet hat. Wenn jemand Ehrenmitglied oder Ehrenvorsitzender wurde, schuf er Dokumente, die nicht nur schön waren, sondern die auch einen ganz eigenen Stil und eine besondere Charakteristik aufwiesen. Es dauerte lange, bis man für diese Aufgabe einen geeigneten Nachfolger gefunden hatte.

Der Funktionsträger, Künstler und Mensch Willy Witzgall

Die größte Leistung von Willy Witzgall war sicher die kreative Gestaltung des Historischen Festzuges. Er hatte aber in der Schützendirektion auch noch andere Aufgaben übernommen.

Als Fritz Thierer im Jahre 1961 Erster Vorsitzender wurde, hat er Willy Witzgall gebeten, das Amt des Stellvertreters zu übernehmen. Witzgall hat eingewilligt und blieb bis 1968 Zweiter Vorsitzender. Bei einem so arbeitswütigen Superorganisator wie Fritz Thierer blieben an Witzgall nicht viele organisatorische Aufgaben hängen; aber er hatte doch repräsentative Verpflichtungen wahrzunehmen. Ganz sicher hat er aber ein maßgebliches Wort gesprochen, wenn es um personelle Vorentscheidungen ging, um Nachwuchskräfte für die



Willy Witzgall und Karl Härle beim Bau des Staufischen Reisewagens.
Foto: G. Rothenbacher

Schützendirektion zu gewinnen. Das ist zwar heute nicht mehr exakt nachzuweisen, aber ich bin ganz sicher, daß er hier einen großen Einfluß ausübte.

Willy Witzgall machte äußerlich eher den Eindruck eines gemütlichen und fast dickfelligen Zeitgenossen, der sich nicht aus der Ruhe bringen läßt. In Wirklichkeit war er ein äußerst verletzlich Mensch, empfindlich und sensibel, wie nahezu alle künstlerischen Naturen. Auch zu Freunden und engen Mitarbeitern wahrte er eine kritische Distanz. Er konnte über andere ein stahlhartes Urteil sprechen, ätzender Spott und beißender Hohn waren ihm nicht fremd. Er war nicht so sehr der gute „Onkel Willy“, für den ihn viele hielten. Manchmal konnte man glauben, er habe etwas Mephistopholisches an sich; sein charakteristisches eigenartiges Lachen verstärkte diesen Eindruck. Andererseits haben viele seine Freundschaft und Hilfe erfahren. Er war witzig und schlagfertig, wir haben manche humorvolle Stunde mit ihm verbracht.

In ihm haben wir einen der Männer vor uns, die das Schützenfest im 20. Jahrhundert am markantesten geprägt haben, die ihm eine unverwechselbare Form und ein hohes Niveau gegeben haben. Er hat sich damit selbst ein Denkmal gesetzt. Am 24. Dezember 1973 verstarb das Ehrenmitglied der Schützendirektion. Die Eingeweihten wußten, daß sie am Grabe eines großen Mannes standen.